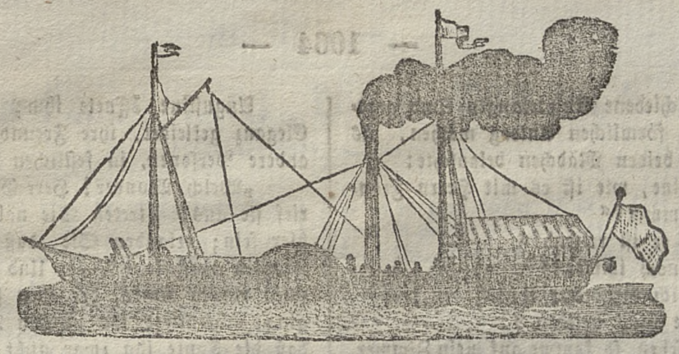
№ 134.

Donnerstag,
am 8. November
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Pöstämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Heiraths-Kandidat.

(Schluß.)

IX. Herr Frontin.

Und der Traumgott umgaukelte unsern schlafenden Heiraths-Kandidaten mit seinen süßesten Bildern; Augustine in aller Jugendfrische erschien ihm — er nahm ihr die Brautkrone ab und bedeckte ihre Purpurlippen mit Küssen!

Andern Tages begab er sich in die Gegend der Wohnung seiner Geliebten. Wenn er sie auch heute nicht besuchte, weil zu große Eile vielleicht lächerlich erscheinen konnte, so wanderte er doch oft bei ihrem Hause vorüber, um, wie Liebende so gern zu thun pflegen, mit ihr dieselbe Luft einzuathmen. — Aber nach einigen Tagen macht unser Theophil seine sorgfältigste Toilette, und steht bald vor dem Hause, welches sein Glück birgt. Er ersteigt die Treppe und klopft an eine Thür, hinter welcher er ein Geräusch zu vernehmen glaubt. In demselben Augenblicke tritt Madame Gerbois aus der entgegengesetzten Thür, bittet ihn, einzutreten, und bemerkt, daß er an Augustinens Stubenthür geklopft habe, und daß ihre Nichte ausgegangen sei. Girardiere wird von der Tante auf das artigste empfangen, er macht sie mit seinen Verhältnissen bekannt und beweiset seine Angaben durch die gehörigen Dokumente. Die Tante ihrerseits hat nur 1400 Franken Einkünfte, wovon sie und die Nichte leben müssen, bis diese durch Arbeit Etwas dazu verdienen kann.

„Oder bis sie heirathet,“ fiel Theophil ein!“

Ach, mein Herr, wer nimmt heut zu Tage ein armes Mädchen? es würde ein großes Glück für meine Nichte sein, wenn sich ein Mann fände, der — —“

„Zweifeln Sie nicht, der Mann wird sich finden!“

Mamsell Augustine kommt endlich und beglückt unsern Mann durch einen freundlichen Gruß auf's höchste. Er ist außer sich, und beim Abschiede lassen Tante und Nichte ihn hören, daß sie durch das Wiederholen seiner Besuche sich sehr geschmeichelt finden würden. — Im Hausflure lauscht Theophil einen Augenblick an Augustinens Thür, und es wollte ihn bedünken, als wenn er wiederum ein Geräusch vernähme. Doch ging er seelenvergnügt die Treppe hinab und dachte: „es sind doch höchst ehrbare Personen, und wenn Augustine auch arm ist, so kann ich doch auf ihre Tugend bauen!“

Vor Freude und Behagen strahlend, eilte er nach Hause, umarmte seine alte Mutter, indem er ihr zurief: „Freue Dich, liebe Mutter! Deine Schwiegertochter ist gefunden, sie ist ein herrliches Mädchen und wird Dich auf Händen tragen!“ — „Wirklich Theophil,“ erwiederte die alte Frau, „übereilst Du Dich aber auch nicht?“

Von jetzt an wiederholte Girardiere seine Besuche täglich und ward mit immer größerer Zuvorkommenheit empfangen und behandelt. Vierzehn Tage hintereinander verlebte er seine Abende auf die angenehmste Weise, gewann die Ueberzeugung, daß Madame Gerbois und ihre Nichte das stillste und häuslichste Leben führten, und daß, außer einem gewissen Herrn Trubert, einem Dosenfabrikanten, der sehr wenig sprach und höchst einfältig aussah, und einem jungen Mädchen, Augustinens Freundin, Niemand bei ihnen ein und ausging. — Schon hatte er seine Absichten

auf Augustinen durch verschiedene Anspielungen kund gegeben und wollte eben einen förmlichen Antrag machen, als er folgendes Geflüster der beiden Mädchen belauschte:

„Sage doch, Augustine, wie ist es mit Herrn Frontin, gefällt er Dir noch immer?“

„O, außerordentlich! er ist reizend!“

„Du liebst ihn also noch immer?“

„Ob ich ihn liebe? ich vergöttere ihn!“

„Ich habe ihn lange nicht gesehen.“

„Willst Du ihn gern sehen, so komme auf mein Zimmer, dort ist er fast immer, weil die Tante ihn nicht leiden kann!“

Girardiere hat genug gehört, um zu erstarren! ein Schauder durchglüht seinen Körper, er wird bald roth, bald blaß, so daß Madame Gerbois ihn frägt, ob ihm Etwas fehle? — Er entfernt sich früher, als gewöhnlich, verlebt eine grausame und schlaflose Nacht, und erinnert sich, daß schon beim Restaurateur von diesem Herrn Frontin die Rede war. — Und dann das Geräusch in Augustinens Zimmer! Sein Plan ist gemacht, er will Ueberzeugung durch den Augenschein, und dann fahre wohl, geträumtes Glück!

Abends findet er sich bei Madame Gerbois ein, Herr Trubert spricht nicht mehr als gewöhnlich, aber die jungen Mädchen flüstern häufiger, als je, und der Name Frontin wird öfters genannt. — Madame Gerbois bringt allmählig das Gespräch auf die Heirath und wiederholt mehr als ein Mal, daß es sie sehr glücklich machen würde, wenn ihre Nichte einen braven Mann fände. Girardiere aber thut, als ob er das nicht höre, und empfiehlt sich, mit einem feierlichen: „Leben Sie wohl, meine Damen.“ — Als er die Straße erreicht und vor dem Hause lange genug gewartet hatte, um annehmen zu können, daß Augustine in ihr Schlafzimmer gegangen, schlüpfte er wieder in das Haus, erstieg die Treppe, legte das Ohr horchend an Augustinens Thür, und vernimmt mit Entsetzen ihre Stimme: „Nun, Frontin, kommst Du nicht zu mir? Nun? Komm doch, mein Lieber! oder soll ich Dich holen?“

„O die Treulose! o die Schändliche!“ rief Girardiere, „er ist bei ihr, dieser Frontin, in ihrem Zimmer!“

Der Aermste erstickt fast: doch lauscht er weiter, und das Blut gerinnt ihm in den Adern, denn er hört das Geräusch zärtlicher Küsse! — — Da hat er genug! er hat vollständigen Beweis! — — „O!“ rief er aus, als er die finstere Straße wieder erreicht hatte, „o! ich würde sie geheirathet haben! habe Dank, Himmel, für Deine Leitung, und Ihr Sterne, vernehmt meinen Schwur, daß ich dies verrätherische Haus sobald nicht wieder betreten werde!“

Während eines ganzen Monats hielt Girardiere diesen Schwur und dachte sogar mit Abscheu an das ganze Geschlecht der Weiber! Mit einem Male aber regte sein Herz sich wieder, und das Andenken an Augustine tauchte immer mächtiger in ihm auf. Eine innere Stimme rieth ihm, sie wieder aufzusuchen, da doch wohl irgend eine Täuschung obwalten könnte.

Entzückt von diesem Gedanken, machte er seine gewöhnliche Fest-Toilette, verließ sein Haus, erreichte die Wohnung der Madame Gerbois, erstieg die Treppe und zog, unter merklichem Herzklopfen, die Klingel.

Augustine öffnete ihm; sie war mit ungewöhnlicher Eleganz gekleidet, ihre Freundin, Herr Trubert und einige andere Personen, in festlichen Kleidern, waren zugegen. —

„Welch Wunder! Herr Girardiere, Sie hier zu sehen,“ rief sie aus, „treten Sie näher, meine Tante wird gleich hier sein; erlauben Sie, daß ich Ihnen unterdessen Herrn Frontin vorstelle.“ — Und hiemit ergriff sie einen hübschen rothen Kater, der eben schnurrend durch das Zimmer ging, präsentirte ihn unserm Theophil, mit der Aeußerung, daß die Tante ihn zwar nicht leiden könne, daß er aber für heute Erlaubniß bekommen, in der Gesellschaft zu bleiben.

Wer vermag des Heiraths-Kandidaten Gefühle zu beschreiben? — Kalter Schweiß steht auf seiner Stirn, seine grüne Bandbrille fällt zur Erde, starren Blicks sieht er das junge Mädchen an und stottert: „Wie — Mademoiselle! diese Katze — Herr Frontin?! — Herr Frontin eine Katze?!!“ — Und ohne die Brille aufzuheben, ohne eine Antwort abzuwarten, stürzt Girardiere, Tische und Stühle umwerfend, in das andere Zimmer und ruft schon von weitem der Madame Gerbois zu: „Madame, ich wünsche zu heirathen, ich entsage den Thorheiten des Junggesellen-Lebens, ich werde mich künftig nur um meine Frau und die Kinder bekümmern, welche der Himmel mir ohne Zweifel gewähren wird, denn hierin besteht des Menschen größte Glückseeligkeit, — ich bitte um die Hand Ihrer Nichte, ich verlange keine Mitgift, ich habe tausend Thaler Renten.“

Die ganze Gesellschaft erstaunte über diesen fremden Herrn, der Alles umwirft, um ein junges Mädchen zur Ehe zu begehren; Madame Gerbois aber erwiedert sehr ruhig: „Ihr Anliegen kann nur ehrenvoll für uns sein, und wenn Sie Sich früher erklärt hätten, würden Sie heute Augustinens Gatte werden; Sie haben uns jedoch plötzlich verlassen, ohne uns irgend eine Nachricht zu geben. Während dieser Zeit hat Herr Trubert um meine Nichte angehalten, und da er ein sehr ehrenwerther Mann ist, hatten wir keinen Grund, ihn abzuweisen. Heute ist die Hochzeit, und es ist Zeit, meine Herren und Damen, daß wir uns zur Trauung begeben! — Leben Sie wohl, Herr Girardiere, meine Nichte wird dicht neben diesem Hause wohnen, und wenn Sie eine Dose brauchen, kaufen Sie sie ja bei keinem Andern!“

Girardiere ist zu Boden geschmettert; er hat nicht die Kraft, auch nur ein Wort zu erwiedern, und entfernt sich, mit einer stummen Verbeugung.

„Eine Katze! eine Katze! dieser Herr Frontin eine Katze! ich Unglücklicher! So haben denn ein Hund und eine Katze mich zur Ehelosigkeit verdammt! Ist es denn die Möglichkeit!?“

Girardiere konnte so vielen Jammer nicht ertragen, er verfiel in ein hitziges Fieber, und in seinen Phantasieen sprach er nur von Hunden und Katzen.

Und er starb, als Hagestolz, in den Armen seiner alten Mutter, die ihm bis zum letzten Augenblicke zusprach:

„Beruhige Dich, lieber Theophil, Du bist noch jung, Du brauchst ja nur zu wählen! Eile mit Weile!“

L.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Rom.*) Den 16. Oktober 1838.)

Du hast Recht, wenn Du mir sagst, daß ich im Vaterhause und am Mutterherzen ein Glück höherer Art finden würde, als hier im fremden Lande, troz des ewigen Frühlings und des steten Sonnenscheins. Was sind Antiken und Bilder? die schönsten sind nur Nachahmungen der Natur, und wer möchte nicht die Wirklichkeit der Kopie vorziehen; kann das Anschauen, das Bewundern dieser Kopien, die Freuden ersetzen, welche die Liebe der Eltern, der Freunde und der Geschwister in der Wirklichkeit gewährt? Traurig bleibt es, diese innige Verbindung nur durch Dinte und Feder sparsam erhalten zu können, statt sich ihrer im steten Zusammenleben zu erfreuen; doch der gewählte Beruf des Mannes, und vor allem der meinige, so schön er auch sonst ist, erlaubt es mir nur selten, da zu sein, wo diejenigen weilen, welche mir am theuersten sind. Wenn ich hier, wo ich in den für die Ausübung meiner Kunst so glücklichen Verhältnissen Italiens, in Rom, der Mutter aller Künste, lebe, in dieser Hinsicht eine Parallele mit dem Vaterlande ziehe, welche für das leztere nicht ganz günstig ist, dann bezweifle es doch nicht, daß ich das tausendfach Bessere, was die Heimath darbietet, und was ich hier erst ganz erkannt habe, übersehen, und daß dieses mir nicht den Gedanken an die Rückkehr beseeligen sollte. Nur für mein übriges Leben einzusammeln, jezt, wo ich Gelegenheit dazu habe, solche nicht zu versäumen, das ist es, was mich hier fesselt, aber nur für die Kunst sind hier tausend Schätze zu finden, doch nicht für das Herz ein Schatz, nicht einmal ein Schätzchen. — Daß Ihr so fleißig über Italien leset und mich auf meinen Wanderungen begleitet, freut mich sehr; und die Straßen in Neapel, welche Ihr nennt, sind mir wohl bekannt, in St. Lucia habe ich gewohnt, vor mir den Golf und den rauchenden Vesuv, aber in keinem der genannten Hotels, sondern in einem Chambre garni, mit einem von Blumen umrankten Balkone, auf welchem wir halbe Nächte beim Mondscheine verplauderten, bis uns die fatalen Mücken vertrieben. Die Strada Capuana, deren Du erwähnst, ist aber eine sehr schlechte Straße, die schlechteste in Neapel und vielleicht in der Welt, und ich mußte lachen, daß Du ihrer, aus so großer Entfernung, gedachtest, denn sie ist — unter uns gesagt — sehr verrufen. Aber der Toledo ist die Hauptstraße von Neapel. Welch ein Gewühl, welches Gedränge ist dort! Gegen die Zeit des Ave Maria reihen sich dort die herrlichsten Equipagen, mit schnaubenden Neapolitanern bespannt, eine an die andere, und die schöne und vornehme Welt macht dort ihre Spazirfahrt. Laden reiht sich dort an Laden, tausend Verkäufer schreien ihre Waaren aus, und man ist froh, wenn man nur fast halb taub auf dem Piazza reale anlangt, welcher, groß und geräumig, und mit zwei broncenen Reiterstatuen geziert ist. Auf der einen Seite wird er vom königlichen Pallast, und auf der andern von der Kirche St. Francesco, mit herrlichen Kolonnaden, eingeschlossen. Von dort kommt man links an den Hafen und rechts nach St. Lucia. Nahe an dem erstern ist das Theater St. Carlino, wo meist Lustspiele in neapolitanischem Dialekte, Lokalpossen u. dergl., wobei der Policinell nie fehlen darf, aufgeführt werden, ich habe mich dort öfterer eingefunden, als in der großen Oper, welche mir nicht sehr gefiel; denn im Carlino spielt man, wenn auch ein wenig carrikirt, doch mit einer Meisterschaft, einer Lebendigkeit und Laune, welche höchlich ergözt, und man sieht dort, wie in einem Spiegel, das Leben und Treiben der Neapolitaner abgebildet, welches für den Fremden sehr interessant ist. Man gibt dort dasselbe Stück drei Mal an einem Abende, um die Zeit des Ave Maria bis um 9 Uhr, von 9 bis 11 Uhr und von da ab zum dritten Male. Der Eintritt ist billig, auch dauert es gerade nur so lange, daß man, wenn man herzlich gelacht hat, befriedigt nach Hause geht. Auf dem Hafendamme hört man Improvisatoren, Geschichten-Erzähler, sieht Taschenspieler und Zahnärzte, welche alle ihr Wesen auf der Straße treiben, und zahllose Müßiggänger schaaren sich um sie. Auf St. Lucia dagegen haben die Verkäufer von Fischen und andere Frutti di mare ihre Buden aufgeschlagen, und die herrlichsten Austern kauft man dort für wenig Geld und verzehrt sie an bereitstehenden Tischen auf offener Straße, andere Fische werden sogleich auf der Straße gebraten und dort genossen. Der Kellner bringt aus der nächsten Weinhandlung das Getränk, und Abends, oder vielmehr bis 2 Uhr in der Nacht, sieht man dort zwischen den Fischbuden die feinsten Familien auf offener Straße speisen. Aber hoffe nur nicht in Neapel irgend ein Vergnügen ohne etwas Aerger, Verdruß und Zank zu genießen. Wer nicht lange genug in Neapel bleibt, um sich daran gewöhnen zu können, wie sie um einen Pfenning eine Stunde lang zanken, um Nichts spektakeln, ohne es böse zu meinen, und lachen, wenn sie die Gutmüthigkeit, oder das Vertrauen eines Fremden gemißbraucht haben, der geht, troz alles Schönen, mißmüthig aus diesem irdischen Paradiese. — Höre ein Beispiel, wie es bei meiner Anwesenheit einem Bekannten ging. Ein Mann, anscheinend ein Lohnbedienter, drängt sich an ihn, bietet ihm seine Dienste an und will ihm dieses und jenes Merkwürdige zeigen, was er schon gesehen; endlich fragt er: ob er schon den großen Wallfisch gesehen, welcher in der vergangenen Nacht, 4 Miglien von Neapel, gefangen worden sei? Der Deutsche verneinte es. O, da müssen Sie hinausfahren, — sagt Jener, — in einer Stunde wird der ganze Hof draußen sein, um diese Merkwürdigkeit zu sehen. — Er spricht so beredt, führt so viele Einzelnheiten an, daß unser Landsmann keinen Zweifel hegt und es, als Reisender, für seine Pflicht hält, hinauszufahren. Man miethet eine Barke um einen theuern Preis, denn alle Fischer sagen einstimmig, daß die Barken für den Hof und dessen Gefolge in Beschlag genommen seien, um nach dem Wallfische zu fahren. Es finden sich noch einige Neapolitaner, die Gesellschaft machen, und man reiset ab. Die Fahrt geht sehr langsam, denn angeblich ist der Wind nachtheilig. Die Neapolitaner fangen zum Zeitvertreib an zu spielen, den Deutschen treibt die lange Weile einer einförmigen Seefahrt und die Neugier, daran Theil zu nehmen, um das Spiel zu lernen; aber man verwickelt ihn darin, und nicht lange währt es, und sie haben ihm einen großen Theil seiner Baarschaft abgenommen. Endlich fängt er an zu schimpfen, er will nach dem Wallfische hin, aber Alle lachen ihn aus und erklären, daß keiner zu sehen sei, und wie er daran habe denken können; nun will er die Fischer nicht bezahlen, man versichert ihn aber, daß er nicht eher an das Land käme, bis er die Barke bezahlt habe. Nachdem er sich endlich dazu verstanden, setzt man ihn an einem abgelegenen Orte an's Land, lacht ihn derb aus, wünscht ihm eine glückliche Reise, und die Barke entfernt sich mit blähenden Segeln. — Thörigter Weise hat er die Geschichte noch selbst weiter erzählt und durfte nunmehr auch für unsern Spott nicht sorgen. (Schluß folgt.)

*) Auszug aus dem Briefe eines jungen Malers.

(Korrespondenz aus Cöslin. Den 4. November 1838.)

Ein sehr trauriges Ereigniß, schmerzlich für jede Menschenbrust, hat sich hier begeben. Die Tochter eines hochgeachteten und hochgestellten Beamten, das einzige Kind der Eltern, Braut, geehrt und geliebt von Allen, die sie näher kannten, in den schönsten Jahren der Blüthe, wo der Schmerz noch keinen

Stachel, höchstens eine weiche Thräne hat, endete — wahrscheinlich in Folge einer psychischen Krankheit — ihr Leben im Jasmunder See. Arme Unglückliche! werde Dir die Erde Gottes leicht; wollte der Himmel, ich könnte sagen: Dein Weh ist mit Dir geendet; aber Du hast es Deinen Eltern vererbt. Es gibt einen Schmerz auf Erden, der nicht erlöschen kann, nicht darf, für den die Zeit keinen Trost hat; nur ein Wort lindert ihn, es ist: Ergebung. — Und es waren noch nicht vierzehn Tage vergangen, als abermals in demselben See ein armer Tischlergesell sein Leben endete. Auch dieser ging mit einer Art Consequenz seinem Tode entgegen; er verschenkte seine kleine Habe an seine Freunde und Bekannte, nahm ein Boot, (das Wasser ist am Ufer nur seicht,) ruderte tiefer in den See hinein, und bald sah man den Kahn allein auf den Wogen schwanken.

Wilhelm Müller.

‚ Zu den als frei, vorurtheilsfrei, edel gepriesenen Nordamerikanern kam ein Schwarzer aus Georgien. Er ward in Philadelphia gefragt, welchem Herrn er entsprungen sei, versicherte jedoch, der Wahrheit gemäß, daß er, schon seit mehren Jahren nicht mehr Sklave, sich freigekauft habe. Da ein Schwarzer gegen Weiße niemals Recht haben kann, die weißen Diener der Themis aber behaupteten, er müsse entsprungen sein, so ward dem Neger aufgegeben, zu beweisen, daß er nicht entsprungen sei, und er vorläufig ad acta gelegt, d. h. gefänglich eingezogen und vergessen. Von seinem Kerker aus konnte er selbst nichts thun, seine Richter aber thaten, vom Sessionszimmer aus, gleichfalls nichts, und er blieb gefangen. Nach einem Jahre mochte es doch irgend Jemandem eingefallen sein, des Negers Angaben, bezüglich ihrer Lauterkeit, der chemischen Probe auf nassem Wege zu unterwerfen, — siehe, ein Dampfboot brachte von seinem ehemaligen Herrn die Bestätigung der Aussagen des Unglücklichen. Nun kann man nicht leugnen, daß die höchst gerechte Gesetzgebung von Nordamerika überhaupt, wie von jedem Staate insbesondere, augenblickliche Freilassung des armen Mannes gebot, und diese ward ihm denn auch großmüthig und mit echt englischer, oder nordamerikanischer Hochherzigkeit gewährt und ihm nur angekündigt, er habe für Gerichts- und Verpflegungskosten 400 Dollars zu zahlen. Da der gute Neger diese nicht hatte, wurde er öffentlich versteigert, und von dem Erlöse das Gericht befriedigt. — Nicht weniger auffallend ist bei diesen Völkern der Hang zu gesetzmäßigen Betrügereien, d. h. zum Ueberlisten auf die plumpeste, doch zugleich auf solche Art, daß der Buchstabe des Gesetzes nicht verletzt ist; hinter das Gesetz verschanzt sich, und immer mit Glück, jeder Bankerotirer, jeder Schmuggler, Diebshehler, und solche Streiche werden Jankeestreiche genannt; nicht nur, daß sie keine Schande bringen, man hält sie noch gar für etwas Ehrenhaftes, und ein Nordamerikaner, dem man sagt, er sei ein wahrer Jankee, verneigt sich, mit einem: „O, ich bitte!“ und lehnt die Aeußerung, als ein zu schmeichelhaftes Compliment, ab. — Den Mississippi herab kam aus dem Ohiostaate ein mit Schinken schwerbeladenes Schiff, es legte oberhalb Neu-Orleans vor Anker, und bald fanden sich Käufer ein. Der Schiffspatron bewirthete einen jeden mit großen Schüsseln, voll der köstlichsten rohen und gekochten Schinkenschnitte, hatte aber, wie große Lust seine Gäste zum Kaufe zeigten, die Caprice, durchaus keinen Schinken, sondern nur seine ganze Ladung, diese aber um einen sehr civilen Preis, zu verkaufen. — Fragte ihn Jemand: was kosten 100—1000 Schinken, so war seine Antwort: „Herr, ich verkaufe keine Schinken, ich verkaufe die ganze Ladung.“ Es fand sich, nach einigen Tagen, ein Käufer, welcher, nachdem er nochmals die Trefflichkeit der Schinken in einer tüchtigen Mahlzeit geprüft hatte, nicht die Schinken, was der Jankee durchaus nicht wollte, sondern die ganze Ladung, kaufte und baar bezahlte. Die Ladung wurde auf ein Paar andere Fahrzeuge gebracht, der Verkäufer fuhr ab, und der Käufer bemerkte jetzt erst die ungewöhnliche Härte seiner Waare; sie rührte von einem ganz natürlichen Grunde her, die Schinken waren alle von Holz gemacht, mit Schweinshaut überzogen und dann geräuchert. Da der Käufer jedoch „keine Schinken,“ sondern die „ganze Ladung“ gekauft hatte, so war er gesetzmäßig geprellt und hatte keinen Anspruch an den Schelm, welcher ihn betrogen, und welcher, nach einigen Monaten, wiederkam, als wäre nichts vorgefallen.

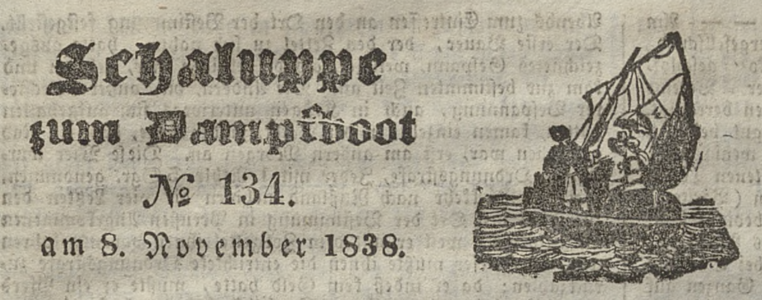
‚ In Breslau ereignete sich am 31. October ein Unfall der seltensten Art im Theater. Es fand an dem Abende die erste Aufführung der mit großer Pracht, an Decorationen, Costümen und Arrangements, in Scene gesetzten Oper: Das Schloß am Aetna, von Marschner, statt. Da erkrankte Mad. Freymüller, die Darstellerin der Hauptrolle, Adelheid, nach dem zweiten Akte, so heftig, daß sie durchaus nicht weiter singen konnte. Doch Mad. Meyer, welche gleichfalls in der Oper, als Helene, beschäftigt war, machte das Meisterstück, für Mad. Freymüller einzutreten und die Partie aus dem Stimmblatte zu singen, wobei sie abwechselnd, bald die Adelheid, bald die Helene, sang und spielte.

‚ Der Verfasser des Romans 1813, Ferdinand Stolle, ist Premierminister geworden, — durch ein ausgelassenes Semikolon in № 257. der Breslauer Zeitung. Dort kündigt nämlich ein Leihbibliothekar die neuangeschafften Werke an, und da lesen wir auch: Belani: Hof und Bühne; Sidonia, Macht des Wahns; Premierminister Stolle: 1813. — Hinter Premierminister, dem Titel eines Romans, fehlt das Trennungszeichen.

‚ Jemand wollte nie eine Reise zu Wasser unternehmen, denn, sprach er, das Schiff ist närrisch, es bewegt sich unaufhörlich; der Schiffer ist ein Thor, der sich nach jedem Winde richtet; das Wasser ist nicht klug, es hat nirgends Ruhe; und der Wind ist ein Harlekin, der immer herumspringt.

‚ Es spann sonst jedes deutsche Weib,
Zum Nutzen, wie zum Zeitvertreib.
Fragt Jemand: was sie jetzt beginnen? —
Sie hecheln nur und lassen spinnen. —

Hierzu Schaluppe.



Schaluppe zum Dampfboot
№ 134.
am 8. November 1838.

Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 5. November. Parteienwuth, oder: Die Kraft des Glaubens. Schausp. in 5 Aufzügen, von F. W. Ziegler.

Es sind in diesem nervenerschütternden, oft sehr bizarren, aber effectreichen Drama zwei Charaktere aufgestellt, wie sie wohl kaum greller gegen einander abstechend möchten gefunden werden: die milde Johanna Laud, die nur Liebe kennt, Wohlthun und Vergeben, und der entmenschte Koke, dem alle sanftere Regungen fremd sind, der nur Haß brütet und Verderben. — Die echt weibliche Größe, die in der reinsten Liebe und der ergebensten Duldung besteht, der Johanna Laud, wurde von Mad. Laddey mit wahrhaft künstlerischer Größe wiedergegeben. Es war eine Leistung, bei der sich die Kritik freute, jeden Strich der Zeichnung, jede Abstufung der Färbung zu verfolgen und in der Anlage, wie in der Verschmelzung, das Wahre, das Echte, das Schöne zu finden. Von Anfang an hielt die Künstlerin die Milde als Hauptzug des Charakters fest. Johanna hat bereits, aus Liebe zu ihrem Vater, der Jugendliebe entsagen müssen, sie ist Dulderin geworden, und der tiefe Schmerz, der ein Mal gewaltsam in ihr Leben gegriffen, spielt fortwährend als Wehmuth um ihre Züge. Die Hoffnung, mit dem Geliebten vereinigt zu werden, lebte wieder auf, da ihr Gatte starb; das edle Gefühl des Mitleids bewegt sie, den verfolgten Heinrich Laud in ihrem Hause zu verbergen, der Geliebte verkennt sie deßhalb, aus Eifersucht, bitter; sie selbst, ihre Sprache, bebt, da er ihr kalt gegenübertritt, aber sie will lieber dulden, als dem Manne ihres Herzens das Geheimniß verrathen und ihn durch diese Mitwissenschaft auch der Gefahr aussetzen. Diese Scene, so wie die vor Gericht, die Bitte, ihres alten Dieners zu schonen, und der ergebene Gang zum Schaffot, waren glänzende Momente der Darstellung. — Der Gottlieb Koke des Herrn Höffert ermangelte der Einheit des Charakters. Eisige Kälte, starre Fühllosigkeit, sind Koke's Grundzüge; doch hätte Herr Höffert ihn als jähzornigen Wüthrich durchgeführt, so wäre die Auffassung eigenthümlich, wenn auch unrichtig, gewesen. Aber wir sahen einen Koke, der bald schlich, bald kalt war, bald schrie, bald zornig erbebte; es war ein Mann, der noch gar keine Festigkeit erlangt hatte. Was soll man aber dazu sagen, daß Stellen, in denen die Bosheit Koke's so hervortritt, daß man erstarren sollte, komisch erschienen und belacht wurden? — Das war das erste Mal, daß ich in Parteienwuth, welches Stück ich mindestens zehn Mal habe aufführen sehen, lachen und öfters lachen hörte. — Herr Orlowski (Sherif Hamilton) sprach die leidenschaftlichen Stellen gut; in den Scenen, in welchen er die Geliebte scheinbar verdammen muß, hätte sich die männliche Fassung kräftiger ausdrücken sollen; auch zeigt Herr Orlowski noch zu viel Beweglichkeit, zu wenig künstlerische Mäßigung.

Den 6. Nov. 1) Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten. Komisches Gemälde in 5 Aufz. n. d. Fr. v. L. Angely. 2) Der Sänger und der Schneider. Vaudeville in einem Aufzuge, von Drieberg.

Im ersten Stücke bildeten Mad. Laddey (Commerzienräthin Baldini), Mad. Weise (Susanne) und Herr Pegelow (Liborius) ein unterhaltendes Trifolium; letzterer wirkte durch seine ungezwungene Komik, an welcher der stets streng beobachtete Anstand des Agirens rühmend hervorzuheben ist, sehr ergötzlich. Herr Kohlmann, der den Bedienten Heinrich spielte, hat, obgleich er bisher immer nur in höchst unbedeutenden Rollen auftrat, schon mehre Male, durch die Lebendigkeit, mit welcher er sich bewegt, unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Es möchte wohl nicht ungerathen sein, wenn Herr Kohlmann sich einmal in einer größern Rolle versuchte. Die beiden Postillone zeichneten sich durch auffallend schlechte und schmutzige Anzüge aus. — Im zweiten Stücke war Herr Mayer ein sprungfertiger und nietfester Schneider Stracks, der auch durch sein stummes Spiel beim Lauschen auf das Singen lauten Beifall errang.

Julius Sincerus.

Provinzial-Korrespondenz.

Memel, den 3. November 1838.

Am 21. October erschütterte ein gewaltiger Sturm aus W.N.W. meine bescheidene Klause in ihren Grundfesten, und, in Folge desselben, sind große Unglücksfälle auf der See gewesen. Unsere alte Ostsee war wüthend, und

donnernd brachen sich ihre Wogen an dem Ufer. — — Am 6. v. M. verließ uns die Königsberger Theatergesellschaft, nachdem sie Tages vorher die Bühne mit „Hinko“ geschlossen hatte. Es befindet sich bei diesem Künstler-Vereine manch hübsches Talent, das zu großen Erwartungen berechtigt. Das Ehepaar Schmidt ist schon allgemein als gut bekannt. Dem. Benecke d. ä. verspricht als Sängerin nicht wenig. Hr. Fischer (Baß) hat eine tiefe, umfassende, in gehaltenen Tönen jedoch etwas tremulirende Stimme. Hr. Naumann (Bariton) ist im Besitze aller Requisiten, die bei der Bühne bedingt sind: er hat eine volle, schöne Stimme, ein vorzügliches Aeußeres, kleidet sich dem gemäß mit Geschmack, ist, was bei Sängern selten, ein sehr guter Schauspieler und im Ganzen auf dem besten Wege, bei anhaltendem Fleiße, ein ausgezeichneter Künstler zu werden. Mad. Hübsch d. j. leistet mitunter Ausgezeichnetes. Das übrige Personal, welches Fächer bekleidet, ist zu bekannt, als daß man viel darüber zu sagen hätte. Director Hübsch, dessen Gattin, die Herrn Heilmüller, Tischendorf u. s. w. thun, wie immer, ihr Möglichstes, die ihnen zugetheilten Rollen würdig zu repräsentiren. Hr. Hübsch d. j. hat einen Fehler, der wohl zu rügen ist. Er memorirt nie, oder doch höchst selten und wirkt dadurch störend in sonst gerundete Vorstellungen. Vielleicht würde dieser Fehler unterbleiben, wenn die Direction es so oft vergäße, ihm die Gage zu zahlen, als er vergißt, die Rolle anzusehen. — — Am 13. October hatten wir ein Violin- und den 15. ein Violoncell-Concert; ersteres gab Hr. Brunner und letzteres Hr. Neumann, beide vom Orchester zu Königsberg, bei leeren Häusern. — — Zum 14. war in unserm Belustigungsorte Tauerlauken ein Brillant-Feuerwerk angekündigt; die Natur selbst aber opponirte sich mit starkem Regen dem Vorhaben, den Tag der Buße und Trauer für jedes preußische Gemüth, den Jahrestag der unglücklichen Schlacht bei Jena, mit einem Freudenfeuer zu begehen. — — Der russische Grenz-Commissarius, Obristlieutenant v. Pewzow, in der Suite des Kaisers, ist endlich an der Grenze angelangt und wird, wie man hört, sein Hauptquartier in russisch Georgenburg nehmen. — — Das kommende Frühjahr wird für Memel, hinsichtlich der Schifffahrt, wahrscheinlich sehr vortheilhaft sein, denn aus Volhynien wird eine Menge fichtenes und eichenes Bauholz und Masten längs dem Memelstrome herabgeflößt werden, und russische Transportschiffe kommen hieher, um die Hölzer einzunehmen und nach Petersburg und anderen Schiffsbauplätzen zu bringen. Dieser Umstand ist bereits officiell durch das hiesige kaiserl. russische Konsulat dem königl. Steueramte, rücksichtlich des Transitozolles für diese Hölzer, mitgetheilt und Anfrage gemacht. — — Am 21. v. M. (Abends 9 Uhr) ward mir hinterbracht, daß bei dem orkanartigen Sturme ein hiesiges Schiff: Emma, Capt. Krause, Heringe führend, um 5 Uhr Nachmittags, beim sogenannten Norderhaken, auf Strand laufen mußte, weil das Steuer beim früheren Aufstoßen ausgehoben wurde. Mit vieler Mühe ward die fast erstarrte Bemannung, erst nachdem ihr ein Tau, durch den dazu eigens bestimmten Mörser, zugeworfen worden war, gegen 7 Uhr gerettet. — Auch sind an demselben Tage, Mittag 12 Uhr, in unserm benachbarten Fischerdorfe Karkelbek 5 Hausstellen und gegen 7 Uhr Abends eine Eignerstelle in dem Dorfe Schmelz, das an unserm lieben kleinen London grenzt, ein Opfer der Flammen geworden. Bei der zuerst erwähnten Feuersbrunst entging eine hochschwangere Frau, zu deren Entbindung schon alle Vorbereitungen getroffen waren, mit genauer Noth dem gräßlichen Flammentode. — — Handels-Erleichterung: 5 Fuhren mit Leinsaat werden in N. deklarirt und, wie gewöhnlich, alle auf einen und denselben Deklarations-Zettel gesetzt. Die Frist, bei sehr schlechtem Wege, (denn bekanntlich ist der Mittel- und Spätherbst die Jahreszeit, wo dieses Produkt, wie auch Flachs und Hanf, aus Rußland herkömmt) wurde für 3 starke Meilen von circa 4 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends zum Eintreffen an den Ort der Bestimmung festgestellt. Der erste Bauer, der den Zettel zu sich nahm, hatte ausgezeichnetes Gespann, weniger, als die übrigen vier, geladen und kam zur bestimmten Zeit an. Die Andern, die, außer schlechterer Bespannung, auch in Krügen unterwegs sich aufgehalten hatten, kamen einzeln, in der Nacht, ja der Letzte, dem ein Rad gebrochen war, erst am andern Morgen an. Diese Vier wurden in Ordnungsstrafe, Jeder mit 1 Rthlr. 5 Sgr. genommen. Bei der Rückkehr nach Rußland nehmen die vier Letzten den zuerst an den Ort der Bestimmung in Preußen Angekommenen in Anspruch, weil er mit dem Zollzettel ihnen vorausgefahren war, und dieser mußte ihnen die entrichtete Ordnungsstrafe zurückzahlen; da er indeß kein Geld hatte, mußte er ein Pferd zur Sicherheit dort lassen. Er selbst fuhr nach Hause, um Geld zu holen, und da er etwa 10 Meilen von da ab wohnt, dauerte es einige Tage, ehe er sein Pferd abholen konnte. Die Futter- und Pflegekosten dafür beliefen sich, außer obiger Summe, auf etwas mehr, als die Hälfte des Pferde-Werthes!

Kajütenfracht.

— Es ist schon früher in diesen Blättern gegen das rasche Fahren, welches bei der Enge unserer Straßen um so gefährlicher ist, geschrieben worden. Leider ist dies ein Uebelstand, den die Polizei, bei den strengsten Maaßregeln, da sie doch unmöglich fortwährend an allen Ecken und Enden Wachen aufstellen kann, nicht zu hindern vermag, aber es ist wohl von der Einsicht eines jeden Wagenbesitzers zu verlangen, daß er darauf sehe. Namentlich geschieht jetzt das Fahren in's Theater und aus demselben oft mit so rapider Schnelligkeit, daß die Fußgänger, welche zu derselben Zeit auch zahlreich den Weg gehen, gar nicht Vorsicht und Gewandtheit genug im Ausweichen anwenden können. So ist leider bereits ein Unglücksfall vorgekommen, und am Sonntage ein Mann über's Bein überfahren worden. Wer das Glück hat, fahren zu können, sollte sich doch ein Gewissen daraus machen, dadurch weniger vom Glücke Begünstigte noch in Gefahr zu setzen und ihnen Schaden zuzufügen!

— Bekanntlich trieb, in Folge der letzten Orkane, ein gekentertes Schiff auf unsere Außen-Rheede und lag dort, wie eine Klippe, den ein- und ausgehenden Schiffen Gefahr bringend. Die Versuche, es fortzubringen, mißlangen, auch gebot es die Pflicht, für das fremde Eigenthum zu sorgen, daß man mit dem Fortschaffen desselben das Bemühen, Schiff und Ladung zu retten, verband. Der hiesige geschickte Schiffsbaumeister Herr Klawitter unternahm es, dasselbe auf offener See umzukehren und in den Hafen zu bringen. Nach unglaublicher Mühe und nachdem man oft an den Erfolg der unternommenen Arbeit verzweifelt hatte, gelang es vorgestern früh den vereinten Kräften und der Geschicklichkeit des Hrn. Klawitter und seines Kollegen Hrn. Groth, das Schiff wieder aufzurichten, welches sofort, durch die in dem verunglückten Schiffe vorgefundenen und an allen dabei beschäftigten Fahrzeugen aufgezogenen Flaggen, den Bewohnern von Neufahrwasser, welche sämmtlich auf den Ausgang des schwieri-

gen und höchst gefahrvollen Unternehmens gespannt waren, freudig verkündet wurde, und gestern ist das Schiff in den Hafen eingebracht worden. Welch ein Bild der Zerstörung, die das wüthende Element angerichtet hatte, bot das aufgerichtete Schiff dar, ein herrliches Sujet für den Marine-Maler! Der große Mast war abgebrochen und lag, von dem Tauwerk gehalten und darin verwickelt, auf dem Deck. Der vordere Mast hatte die Spitze bis an den Mastkorb verloren. Der Roof (die Wohnung der Matrosen), die Böte und alle losen Geräthschaften auf dem Schiffe und in der Kajüte waren fortgespült. Das Schiff ist mit keinem daran geschriebenen Namen versehen; die blecherne Büchse, welche gewöhnlich die Papiere des Schiffs enthält, lag geöffnet und leer in der Kajüte, als ein Beweis, daß sich die Mannschaft in dem Augenblicke des Umstürzens gerettet, der Kapitän die Schiffs-Documente mitgenommen hatte und wahrscheinlich mit dem Boote verunglückt ist. Somit war der Name des Schiffs, des Kapitäns und des Eigenthümers noch unbekannt. Es war, der Takelage nach zu urtheilen, eine Brigg, und zwar ein sogenanntes Rundgatt, und da diese Bauart vorzüglich nur in Lübeck gewöhnlich ist, so schließt man hieraus, daß es dort zu Hause gehöre, die Ladung besteht aus Stuben-Balken und Brettern, was vermuthen läßt, daß es von Memel, Reval oder Riga ausging. — Es fand sich später eine Armenbüchse auf dem Schiffe und darauf der Name Meinicke; worauf ausgemittelt wurde, daß Meinicke ein Schiff von derselben Größe und Bauart „Die Resolution" von Stralsund aus gefahren und im vorigen Jahre an den Kapitän Claussen in Memel verkauft hat, von wo es am 8. Oct., geführt von Kapt. Stief und mit Holz geladen, nach Briddlington ausging. Daher ist wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß das gekenterte Schiff die „Resolution" sei.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig zu beziehen.

Die Herren Schulvorsteher und Lehrer erlaubt sich die Unterzeichnete aufmerksam zu machen, auf den bei ihr erschienenen

Atlas über alle Theile der Erde,

von

J. E. Woerl,

Mitglied der königl. schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften in Stockholm, der königl. preuß. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, der königl. geographischen Societäten zu London und Paris ꝛc. ꝛc.

2te Ausgabe in 28 colorirten Karten.

Preis 2 Thlr.

Noch ist seit dem ersten Erscheinen dieses Hand-Atlasses kein volles Jahr vorüber, und schon ist eine 2te Ausgabe nothwendig geworden. — Es hat sich dieser Atlas in dieser kurzen Zeit so ausgebreiteten Beifall erworben, daß er in mehreren Ländern in die Schule aufgenommen und ihm die laute Empfehlung der ersten Schulmänner zu Theil ward. —

Ueber die erste Ausgabe sagt die preuß. Volksschulzeitung in No. 23. 1838 ihres Blattes:

„Wer einen ausgezeichneten, aber dabei doch wohlfeilen Atlas für Schule und Haus zu besitzen wünscht, der findet einen solchen unter obigem Titel. Dieser Atlas zeichnet sich unter Anderm vorzüglich dadurch aus, daß er von einer großen Anzahl nützlicher Bemerkungen bereichert ist, die sich auf die Natur der Länder und deren Bewohner beziehen, daß ihn der Verfasser nach den neuesten und vorzüglichsten Quellen bearbeitet, und die Markirungen der Länder, Gewässer, Gebirge ꝛc. für das Auge nicht zu anstrengend, die Uebersicht und das schnelle Auffinden des Einzelnen erleichternd, sehr gut ausgeführt hat. Er ist nach einem ganz neuen eigenthümlichen Verfahren entworfen und bearbeitet worden, was Jeder bald finden wird, der sich die Mühe giebt, ihn mit den von Andern zu vergleichen. — Für Schulen jeglicher Art, in denen überhaupt Geographie und Völkergeschichte getrieben wird, enthält dieser Atlas Alles, was für dieselben nur irgendwie von Werth in dieser Beziehung sein kann, und für das Haus bietet er Alles dar, was zum Verstehen in geographischer Hinsicht der Zeitungs-Nachrichten gehört. Kurz, der Atlas entspricht in jeder Beziehung vollkommen seinem Zwecke ꝛc.“

Ferner finden sich Beurtheilungen: in dem Schul- und Ephoralboten aus Sachsen 1838 No. 14. — Bibliothek der neuesten Weltkunde 1837 S. 231. — Allgemeine Schulzeitung in Darmstadt 1837 No. 180. — Correspondenzblatt für Lehrer an den gelehrten und Realschulen 1838 S. 349. — Allgemeiner Anzeiger und National-Zeitung der Deutschen 1838 No. 152. — Der Eremit, Blätter für öffentliches Leben und Wirken 1838 No. 49. — Bündner-Zeitung 1837 No. 105.

Freiburg, im October 1838.

Herder'sche Verlagshandlung.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Malerische Reise in Süd- und Nord-Amerika.

Eine geordnete Zusammenstellung des Wissenswürdigsten aus den Entdeckungsreisen eines Columbus, Las Casas, Oviedo, Gomara, Garcilazo de la Vega, Acosta, Frezier, La Condamine, Ellis, Ulloa, Phipps, Adlair, Castellux, Molina, Bartram, Stedman, Mackenzie, Montgomery, Pike, Azara, Humboldt, Bradbury, Antonio del Rio, Franklin, Beltrami, Collot, Long, Mawe, Miers, Hamilton, Cochrane, Clark, Rengger, Aug. von Saint Hilaire, Spix und Martius, Prinzen von Neuwied, d'Orbigny u. a. m., verfaßt von einer Gesellschaft Reisender und Gelehrter, unter der Leitung des Herrn Alcide d'Orbigny, deutsch von Dr. A. Diezmann. Mit gegen 300 Abbildungen. 6te und 7te Lieferung. gr. 4. zu $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Das erste Heft der

Illustrationen z. Schillers Werken

ist so eben angekommen. Inhalt: Hektor's Abschied — die Kindesmörderin — Graf Eberhard der Greiner — die berühmte Frau — Nadowessische Todtenklage.

Berliner (histor. geneal.) Kalender. 1 Rthl 15 Sgr. Taschenkalender. 10 Sgr.